

Gerhard van Swieten als Censor.

Nach archivalischen Quellen

von

Dr. August Fournier,

Privatdocent an der Universität Wien.

Erst in der jüngsten Zeit haben sich Gelehrte von Ruf das schätzbare Verdienst erworben, die Regierungsperiode der Kaiserin Maria Theresia wissenschaftlich zu untersuchen und in würdiger Gestalt zur Darstellung zu bringen. Was sich vor dem als Geschichte ihres Lebens und Wirkens gab, schwankte zwischen einer Tradition, die sich in Loyalität erschöpfte, und den Versicherungen einer Literatur, die sich nicht minder einseitig in der Negation gefiel. Eine im richtigen Sinne historische Auffassung ward auch hier — wie überhaupt auf dem Felde neuerer Geschichte — erst möglich, als sich die Schätze der öffentlichen Documente der Forschung erschlossen. Was aber nicht durch neue Arbeit festgestellt zu werden brauchte, was immerdar gegolten hat, das ist die Ueberzeugung, dass ein gut Theil der hohen geschichtlichen Bedeutung, die wir der Monarchin einräumen müssen, auf das glückliche Geschick zurückzuführen ist, welches sie in der Wahl der Männer bewies, die sie zu den Geschäften berief und in ihre Nähe zog. Zwei von ihnen haben ihr vor den Anderen nahe gestanden und ihr Vertrauen besessen wie kein Dritter: ihr Kanzler und ihr Arzt. So verschieden die Wirkungskreise der beiden waren, deren Berufssphären nach ganz entgegengesetzten Richtungen lagen, so hat sie doch die confidentielle Stellung am Hofe einander näher gebracht; sie theilten sich in Gunst und Achtung der Kaiserin. Aber weder Kaunitz noch Van Swieten